

Hilfe für Journalisten in Not



**REPORTER
OHNE GRENZEN**
FÜR PRESSEFREIHEIT

18. Juni 2010

Die praktische Unterstützungsarbeit von *Reporter ohne Grenzen*

Reporter ohne Grenzen (ROG) informiert nicht nur regelmäßig über weltweite Verstöße gegen die Pressefreiheit und betreibt aktive Kampagnen- und Lobbyarbeit – seit Gründung der internationalen Organisation vor 25 Jahren leistet ROG auch **konkrete Hilfe für Journalisten und deren Familien in Notsituationen**, und zwar in enger Zusammenarbeit mit seinen weltweit mehr als 120 Korrespondenten und mit lokalen wie internationalen Partnerorganisationen.

Nothilfe-Referate in Paris und Berlin

Mit dem „**Assistance Desk**“ hat ROG am Hauptsitz in Paris im Jahr 2006 eine Informations-, Koordinations- und Anlaufstelle für Nothilfeanfragen eingerichtet, die seitdem Unterstützungsfälle rund um den Globus betreut. Die Zahl der Unterstützungsfälle und der Bedarf an Hilfe für Journalisten und Blogger in Not ist seitdem kontinuierlich gestiegen. Im Januar 2010 wurde deswegen bei der deutschen ROG-Sektion in Berlin ein zweites NothilfeReferat eingerichtet. Den neuen Arbeitsbereich verantwortet die Juristin **Alexandra Tryjanowski, Referentin für Migrationsrecht, Flüchtlingsarbeit und Nothilfe**. Sie arbeitet eng mit den beiden am Pariser Hauptsitz zuständigen Kollegen **Prisca Orsonneau** und **Martial Tourneur** zusammen. Die ROG-Nothilfe in Berlin hat einen regionalen Fokus auf **Staaten der ehemaligen Sowjetunion**, also auf Nothilfeanfragen aus Russland und den übrigen GUS-Staaten. Auch in besonders dringlichen Fällen, wie etwa nach der Massenflucht iranischer Journalisten und Internetdissidenten, wird das Berliner Referat aktiv.

Fokus Flüchtlingsarbeit

Die Unterstützung von Journalisten auf der Flucht und im Exil macht den größten Teil der ROG-Nothilfe aus: Im vergangenen Jahr half ROG in rund 120 Fällen. ROG hilft unter anderem bei der Beantragung von Visa und des Flüchtlingsstatus beim UNHCR oder unterstützt bei der Vermittlung von Stipendien über Partnerorganisationen. ROG engagiert sich darüber hinaus für vereinfachte Einreiseregulungen und die Gewährung von Notvisa. Die Organisation hilft auch, medizinische Behandlungen und den Lebensunterhalt zu finanzieren.

Das neue Nothilfe-Referat in Berlin: eine erste Bilanz

Zum Jahresbeginn 2010 hat **Alexandra Tryjanowski** ihre Arbeit als Nothilfe-Referentin in Berlin aufgenommen. Seitdem hat die Juristin 32 Hilfsanfragen bearbeitet, davon kamen allein 19 von Medienschaffenden auf der Flucht oder im Exil.

In zehn Fällen unterstützte das Referat Reporter vor Ort in ihren Heimatländern – in vier GUS-Staaten und im Irak: In Aserbaidschan zum Beispiel unterstützte es die Familie eines inhaftierten Journalisten, in Usbekistan organisierte und finanzierte es Anwälte, um Journalisten in Strafverfahren zur Seite zu stehen. Im Irak organisiert das Referat medizinische Rehabilitationsmaßnahmen für einen Journalisten, der bei einer Bombenexplosion während einer Pressekonferenz schwer verletzt wurde.

Ein weiteres Arbeitsfeld ist die Unterstützung von iranischen Journalisten, die in Nachbarstaaten fliehen mussten. Viele iranische, in die Türkei geflüchtete Reporter sind unzureichend geschützt und erhalten kaum Unterstützung. Die Suche nach sicheren Aufenthaltsstaaten für diese Menschen ist derzeit eine der größten Herausforderungen für die Berliner Nothilfe-Referentin. Immer wieder appellierte die deutsche Sektion an die deutsche Regierung, Nothilfe-Visa auszustellen, sagt Alexandra Tryjanowski: „In Deutschland haben wir im vergangenen November die ersten Notvisa für iranische Journalisten, die in die Türkei geflohen sind, beantragt. Erst jetzt, Mitte Juni, reist der erste aus dieser Gruppe ein. Europäische Staaten wie Deutschland sollten ein wirksames Verfahren zur kurzfristigen Gewährung von Visa für Journalisten und Medienschaffende einführen, die in Ländern außerhalb der EU in Not sind.“

Schließlich wenden sich auch Journalisten, die als Flüchtlinge in Deutschland leben, immer wieder mit Fragen und Hilfsgesuchen an die deutsche ROG-Sektion. Alexandra Tryjanowski hat Medienschaffenden unter anderem aus Afghanistan, Bangladesch, Pakistan und Sri Lanka in Fragen zu Asyl, Aufenthaltsstatus, Arbeits- und Studienmöglichkeiten beraten und unterstützt.

Journalisten im Exil: Porträts und Interviews

Agil Chalil aus Aserbaidshan

Mit seinen knapp 30 Jahren, den langen Haaren und dem karierten Hemd fällt Agil kaum auf unter den Studierenden an der Pariser Universität Sorbonne, wo er Französisch studiert. Seine Geschichte aber ist romanverdächtig. Es ist eine Geschichte der Gewalt – sie offenbart die dunklen Seiten seines Heimatlandes Aserbaidshan, der ehemaligen Sowjetrepublik am Kaspischen Meer.

Nach seiner Flucht aus der Heimat und seiner mehr oder weniger zufälligen Ankunft in Frankreich baut sich **Agil Chalil** langsam ein neues Leben auf: „Jetzt habe ich eine Freundin und Pläne für die Zukunft. Ich habe mir Frankreich nicht ausgesucht. Es war einfach das erste Land, das mir Zuflucht angeboten hat. Es kam darauf an, Aserbaidshan unter allen Umständen zu verlassen.“

Azadliq war bei ihrer Gründung 1991 Aserbaidshans erste unabhängige Tageszeitung. Die staatlichen Behörden verfolgen die Redaktion wegen ihrer investigativen Berichterstattung und Enthüllungen seit Jahren. Mit Geldstrafen, Gerichtsverfahren und Gefängnisstrafen sollen die Blattmacher in die Knie gezwungen werden. „Die Zeitung hat heutzutage eine Auflage von rund 20.000 Exemplaren. Mein Chefredakteur war im Gefängnis. Einige meiner Kollegen sind immer noch in Haft“, sagt Agil.

Auf Agil wird ein Kopfgeld ausgesetzt, nachdem er über eine Geschichte gestolpert war, die für die Sicherheitsdienste und die Regierung des Landes besonders peinlich war. Zu Beginn seiner Arbeit bei der Tageszeitung *Azadliq* konnte er noch frei über Korruption im Justizsystem, kriminelle Gangs oder Veruntreuung von Geld durch Offizielle berichten. Im Januar 2008 allerdings ändert sich dies schlagartig, als er eine scheinbar harmlose Reportage über einen staatlichen Wald in der Nähe der Hauptstadt Baku schreiben will. Es stellt sich heraus, dass die Regierung den Wald heimlich einem Sicherheitsdienst geschenkt hat. „Als ich zum Wald gefahren bin, habe ich gemerkt, dass die Bäume alle gefällt waren und der Sicherheitsdienst illegal mit dem Holz handelte. Ich wurde von zwei Männern

angegriffen. Sie schlugen mich und brachen mir dabei einen Finger. Sie warfen mich zu Boden und traten immer wieder auf mich ein.“

Agil erstattet Anzeige. Die Polizei ermittelt aber nur behäbig, der Fall ist ihnen offenbar zu heikel. „Eines Tages bot mir ein Mann Geld an, um die Anschuldigungen fallen zu lassen. Ich lehnte sofort ab. Dann bekam ich Todesdrohungen. Ich wurde gefragt: Warum nimmst du nicht das Geld und ziehst die Beschwerde zurück?“ Aber

Agil gibt nicht auf. Er will Gerechtigkeit in einem Land, in dem zu viele Verfahren nach Geldzahlungen eingestellt werden. Seine Hartnäckigkeit wird ihm zum Verhängnis: An einem Abend im März 2008 wird er auf dem abendlichen Nachhauseweg von der Arbeit von zwei Männern angegriffen. Sie drängen ihn in eine Ecke, einer von ihnen sticht auf Agil ein. Wie durch ein Wunder verfehlt die Klinge des Messers Agils Herz um wenige Millimeter.

„Über den Mordversuch wurde in vielen Medien berichtet“, sagt Agil. „Im Krankenhaus bekam ich Besuche von Botschaftern und NGOs. Das Referat für interne Angelegenheit bei der Polizei übernahm den Fall.“ Aber schon bald verschwinden Akten, der Fall wird eingestellt. „Einige Woche, nachdem ich das Krankenhaus verlassen hatte, kam die Polizei und brachte mich zur Polizeistation. Sie hielten mich dort gegen meinen Willen fest und zwangen mich, zwei Männer als Mörder zu identifizieren, die ich noch nie zuvor gesehen hatte und die nichts mit dem Fall zu tun hatten. Ich wehrte mich natürlich. Trotzdem wurde einer von ihnen eingesperrt, angeklagt und zu zwei Jahren Haft verurteilt. Er wurde nach drei Monaten wieder entlassen.“

Als Agil zur Arbeit zurückkehrt, gibt es einen weiteren Mordanschlag auf ihn. „In einer U-Bahn-Station schubsten sie mich auf die Bahngleise. Der Zug stoppte nur einen Meter vor mir.“ Von diesem Tag an bleibt der junge Journalist zuhause und traut sich nicht mehr, das Haus zu verlassen. „Ich hatte die ganze Zeit Angst. Schließlich kontaktierte *Reporter ohne Grenzen* meinen Chefredakteur und überzeugte ihn, dass ich Aserbaidschan verlassen sollte.“ Zwei Bodyguards werden angeheuert, um Agil rund um die Uhr zu beschützen.

„Dank *Reporter ohne Grenzen* bekam ich ein Visum für Frankreich, die Organisation half mir, den Antrag vorzubereiten. Aber am Zoll gab es wieder Komplikationen und Probleme: Die Behörden wollten mich nicht gehen lassen. Jemand schmuggelte Kokain in meine Tasche. Ich wurde festgenommen und 24 Stunden festgehalten. Ich dachte, dass alles vorbei ist und ich das Land nie verlassen könnte. Aber dank diplomatischem Druck konnte ich schließlich ein Flugzeug besteigen. Ich kann mich an meine große Angst erinnern. Ich wollte nicht einmal, dass das Flugzeug landet. Jemand von *Reporter ohne Grenzen* empfing mich am Flughafen. Nach einem Aufenthalt im „Haus der Journalisten“ fand ich ein kleines Apartment in Paris. Ich lerne jetzt Französisch und versuche, mein Leben neu aufzubauen. Ich habe nicht vor, in der nahen Zukunft nach Aserbaidschan zurückzukehren. Dort wäre ich so gut wie tot. Ich schreibe weiterhin für meine Zeitung. *Reporter ohne*



Grenzen ist wie eine zweite Familie für mich. Wenn ich zu ihnen ins Büro gehe, werde ich immer begrüßt. Es gibt immer jemanden, mit dem ich sprechen kann. Das war psychologisch sehr wichtig für mich am Anfang.“

Im „**Haus der Journalisten**“ in der Rue Cauchy in Paris können Exil-Journalisten bis zu sechs Monate wohnen. Die Einrichtung bietet den Bewohnern die Möglichkeit, ihr Leben Schritt für Schritt neu aufzubauen, während sie auf die Anerkennung ihres Flüchtlingsstatus durch französische Behörden warten. Sie können sich miteinander über ihre eigene Vergangenheit, ihre Ängste und Hoffnungen für die Zukunft austauschen.



www.maisondesjournalistes.org

Ammanuel Ghirmai aus Eritrea



Ammanuel Ghirmani lebt seit Januar 2010 im Haus der Journalisten in Paris – nach seiner Flucht vor der Unterdrückung durch das Regime in seinem Heimatland Eritrea „Ich studierte zu Beginn des vergangenen Jahrzehnts Englisch, als die Militärregierung mich anwies, für das Informationsministerium zu arbeiten. Zuerst arbeitete ich für *Radio Dimtsi Hafash*, dann für die Tageszeitung *Hada Eritrea*. Alle Zeitungen werden von der Regierung kontrolliert, es gibt keine unabhängigen oder privaten Medien. Nach einigen Monaten wechselte ich zur staatlichen Einheit mit dem Namen ‚Horn of Africa‘ und wurde ihr Leiter. Mein Job war es, Informationen zu sammeln, Analysen zu erstellen und sie an TV-Stationen und Zeitungen zu schicken. Ich war für ganz Somalia zuständig.“

„Zu Beginn mochte ich meine Arbeit sehr, aber alles änderte sich 2003. Mitarbeiter des nationalen Sicherheitsdienstes machten in den Redaktionsräumen eine Razzia und durchsuchten alle Computer und E-Mails der Mitarbeiter. Einige Journalisten wurden beschuldigt, Verbindungen zu internationalen Organisationen zu haben - es wurde aber nichts Genaueres mitgeteilt. Freunde von mir wurden verhaftet. Mein

Chef fing an, meine Artikel zu kritisieren. Mir wurde unterstellt, ich würde nicht die offizielle Linie der Regierung befolgen. Es wirkte, als ob er mich loswerden wollte. „Nein, ich will die richtigen Informationen“, sagte er immer. Ich erinnere mich, dass ich einen Artikel über *Reporter ohne Grenzen* geschrieben habe, die Organisation kritisiert die Situation in Eritrea schon seit langem. Er beschuldigte mich, *Reporter ohne Grenzen* zu unterstützen und mit den Ideen der Organisation zu sympathisieren.“

„Dies war der erste Schritt zur Entlassung. Ich wollte nicht wie einige meiner Freunde im Gefängnis enden und entschied mich, das Land zu verlassen. Ich zahlte einem Menschenhändler 1.500 Euro und floh nach Äthiopien, wo ich in einem Flüchtlingscamp des UNHCR (Hoher Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen) in der Nähe der Grenze unterkam. Es war aber zu gefährlich: Die eritreische Armee schickt oft Schläger in die Camps, um alte Rechnungen zu begleichen oder Dissidenten zurückzubringen. Nach einem Monat kam ich nach Addis Abeba. Dort teilte ich mir ein Haus mit anderen Eritreern. Ich musste sechs Monate warten, um ein Visum für Frankreich zu bekommen. Während des Bewerbungsprozesses wurde ich von *Reporter ohne Grenzen* unterstützt und beraten. Die Organisation beantragte ein Express-Visum, weil ich in der Redaktion von *Radio Erena* in Paris mitarbeiten sollte. Ich kam im Januar in Frankreich an.“



Reporter ohne Grenzen hat die Gründung einer unabhängigen Radiostation finanziert, die aus Paris auf Tigrinisch, einer eritreischen Sprache, sendet. Der Journalist Biniam moderiert die Sendungen auf *Radio Erena*, Amanuel ist seit Anfang des Jahres Teil der Redaktion.

Interview mit der iranischen Journalistin und Bloggerin Delbar Tawakoli

- Wann haben Sie Ihre Karriere als Journalistin begonnen?

Ich habe im Jahr 1995 begonnen, als Journalistin zu arbeiten, nachdem ich einen Abschluss in Physik erworben hatte. Ich hatte Journalismus nicht studiert, aber ich ergriff die Chance, als man mir einen Job bei der Zeitung *Zaman* anbot. Danach arbeitete ich für verschiedene Zeitungen und schrieb über Themen wie Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Ich habe insbesondere über Probleme wie die Situation von Frauen, Straßenkindern oder über Haftbedingungen geschrieben. Da zu meinen Themen auch Wirtschaft und Tourismus gehörten, war ich auch in der Lage, ins Ausland zu reisen – etwas, das normalerweise unmöglich für Frauen im Iran ist.

- Sie wurden von den iranischen Behörden wegen ihrer journalistischen Tätigkeit bedroht. Wann begannen die Drohungen? Vor oder nach der Wiederwahl von Präsident Mahmud Achmadinedschad am 12. Juni 2009?

Die Behörden haben kritische Journalisten bereits vor Präsident Achmadinedschads Wiederwahl schikaniert, aber die Dinge haben sich anschließend verschlimmert. Ich wurde bei der Zeitung *Sarmayeh* gefeuert [welche als wichtigste Stimme der Kritik gegen die Wirtschaftspolitik der Regierung im Oktober 2009 geschlossen wurde]. Wegen meiner Verbindung zu Neda Agha-Soltan, der jungen Frau, die im Juni 2009 von den Revolutionären Gardes ermordet wurde, und wegen der Informationen, die ich der BBC geliefert hatte, musste ich fliehen.

- Im Juli 2009 gelang Ihnen die Flucht in die Türkei. Können Sie uns etwas über Ihren dortigen Alltag und den UNHCR berichten?

Als ich in die Türkei floh, dachte ich, ich würde dort nur wenige Wochen verbringen und dann zurück in den Iran gehen. Nach einem Monat sah ich, dass die Situation sich verschlechterte und ich nicht in der Lage sein würde, in den Iran zurückzukehren. Ich verbrachte neun Monate in der Türkei, bevor ich nach Frankreich kam. Die letzten drei Monate waren schrecklich. Uns wurde nicht erlaubt, die Stadt zu verlassen. Obwohl der UNHCR mir seinen Schutz zusicherte, musste ich zweimal pro Woche bei der türkischen Polizei vorstellig werden. UNHCR-Vertreter wissen, dass Flüchtlinge von der Polizei misshandelt werden, aber sie machen die Augen zu. Ich finde, das UN-Schild am Eingang zu den UNHCR-Büros sollte abgenommen werden. Der UNHCR arbeitet mit der türkischen Polizei zusammen. Die Informationen, die ich dem UNHCR gegeben habe, sollten vertraulich sein. Aber eines Tages bedrohte mich ein Polizeichef. Er sagte, er

wüsste, wer ich sei und für welche Medien ich gearbeitet habe. Kollegen berichteten mir, dass die türkische Polizei sie nach Informationen über mich befragt habe. Der UNHCR weiß, dass all dies vor sich geht.

- Nach einigen erfolglosen Versuchen das Land zu verlassen, weil die türkische Polizei es wiederholt ablehnte, Ihre Abreise zu autorisieren, erhielten Sie schließlich die Erlaubnis, nach Frankreich zu fliegen. Wie haben Sie die ersten Tage in Frankreich erlebt?

Während der ersten Tage hatte ich das Gefühl, verfolgt zu werden. Ich hatte Angst vor der Polizei. Jetzt ist es bereits Juni 2010, ich bin Iranerin und ich bin in Frankreich. Ich erinnere mich daran, als wir vor fast einem Jahr eine grüne Menschenkette organisiert haben. Ich war unter denen, die einen Wandel wollten. Ich wurde betrogen. Die Regierung hat uns betrogen.

Ich war nicht die erste Person, die ins Exil gegangen ist und ich werde nicht die letzte sein. Derzeit bin ich im „Haus der Journalisten“ untergebracht. Hier gibt es Menschen unterschiedlicher Nationalitäten und ich sehe, dass andere Länder die gleichen Probleme wie der Iran haben. ROG macht eine wichtige und schwierige Arbeit. Zu wissen, dass da jemand war, auf den ich zählen konnte, bedeutete viel für mich.

- Vor weniger als einem Jahr waren Sie noch im Iran und nahmen aktiv an der grünen Bewegung teil. Haben Sie ein Gefühl von Machtlosigkeit? Wie verfolgen Sie die Situation in Ihrem Land?

Ich erhalte viele Informationen über *Facebook*, über das Internet. Ich bekomme Nachrichten von meinen Freunden und meinen Kollegen. *Facebook* erlaubt mir, mich über die Entwicklungen auf dem Laufenden zu halten. Ich bin in Frankreich, und ich hatte keine andere Wahl. Ich bin ein Flüchtling. Ich bin hier, um die Stimme für diejenigen zu sein, die ohne Stimme im Iran und in der Türkei sind. Es sind zurzeit immer noch viele Iraner in der Türkei.



Delbar Tawakoli flüchtete im Juli 2009 aus dem Iran in die Türkei. Sie gehörte zu den ersten Medienschaffenden, die die islamische Republik nach der Präsidentschaftswahl verließen. Im Rahmen einer Visa-Kampagne für iranische Journalisten im Exil unterstützte ROG die Journalistin und Bloggerin. Nachdem ROG zunächst erfolglos versucht hatte,

zunächst erfolglos versucht hatte, eine Ausreise nach Schweden, wo ihr Onkel lebt, zu arrangieren, wandte sich die Organisation im Oktober 2009 an die französischen Behörden. Während Tawakolis Aufenthalt in der Türkei unterstützte ROG die Reporterin finanziell, um ihr damit eine sichere Unterkunft zu ermöglichen. Aufgrund ihrer Bekanntheit und den Umständen ihrer Abreise geriet die Journalistin ins Visier iranischer Agenten in der Türkei.

Tawakolis Hartnäckigkeit und Charakterstärke versetzten die Revolutionären Garden in Wut. Sie setzten ein Kopfgeld auf die Journalistin und Internetaktivistin aus. Dies beeinträchtigte auch ihre Beziehungen zu den türkischen Behörden, die sehr an Informationen über die politische Lage im Iran interessiert sind: Iranische Journalisten wurden auf der Straße von Polizisten festgenommen und verhört.

Vermutlich muss den türkischen Behörden Tawakolis Schwierigkeiten, nach Paris auszufliegen, zur Last gelegt werden. Zwei Versuche, auszureisen, beendeten sie vorzeitig mit der Begründung, es läge keine Erlaubnis vor, die Türkei zu verlassen. In beiden Fällen hatte ROG der Journalistin auf Anfrage des französischen Konsuls in der Türkei ein Ticket reserviert. Im dritten Anlauf gelang ihr schließlich die Ausreise. Zunächst kam Tawakoli für einige Wochen bei Bekannten unter. Vor kurzem zog die Reporterin in das „Haus der Journalisten“ in Paris um. Im Oktober 2009 erhielt sie den „Mohamed Amin-Preis“ von der Nachrichtenagentur *Reuters* stellvertretend für die iranische Bloggerszene.



Pressekontakt:
Anja Viohl

Tel.: 030 202 15 10 - 16
presse@reporter-ohne-grenzen.de